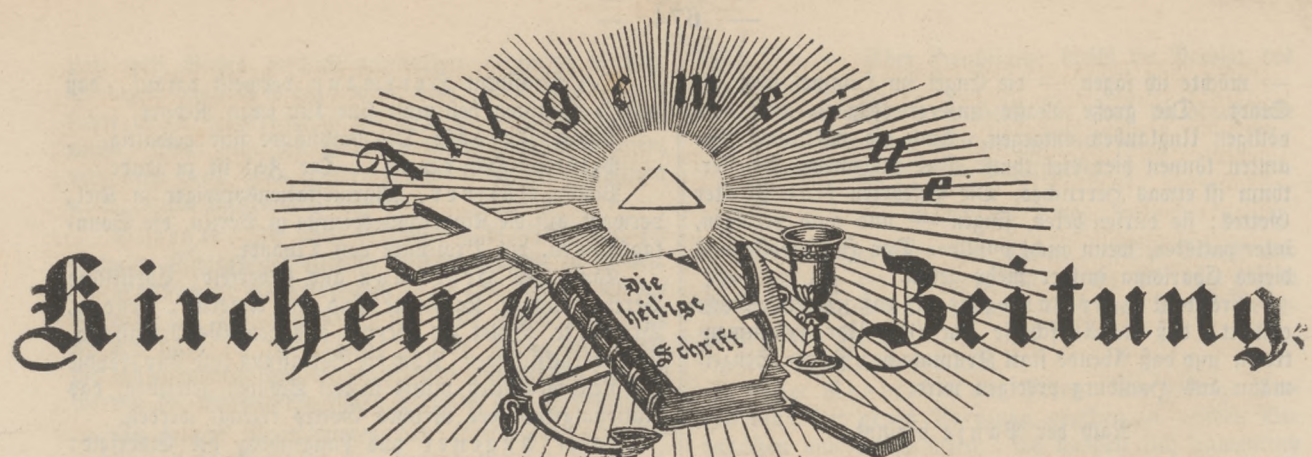




Allgemeine Kirchenzeitung

Sechshundvierzigster Jahrgang.

No. 85.

Darmstadt, 23. October.

1867.

Inhalt.

Aufsätze: Der vierzehnte deutsche evangelische Kirchentag in Kiel. (Fortsetzung von Nr. 81.) — Die Bischofsadresse und das Concordat.

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten: Wiesbaden. Errichtung eines „evangelischen“ Consistoriums. — Leipzig. Dr. Grün-eisen's Festpredigt bei der 800jährigen Jubiläumsfeier der Wartburg. — Osnabrück. Die neue Realschule und die Katholiken.

Literarische Anzeigen.

Der vierzehnte deutsche evangelische Kirchentag in Kiel.

(Fortsetzung von Nr. 81.)

Prälat v. Kapff: Zunächst ein Wort gegen eine Aeußerung meines Freundes Wichern. Er hat gegen die Pietisten sich erklärt. Aber käme er selbst zu uns, so würde alle Welt ihn einen Pietisten nennen. Er meinte den Quietismus, der sich vom Leben zurückzieht, im engsten Kreis darbyistisch sich bewegt, für die großen Interessen des Staats aber, der Kunst, der Wissenschaft keinen Sinn hat. — Die pietistischen Vereinigungen bei uns sind die Lebensherde der innern Mission und der Personen, die sie nöthig hat. Solche Privatversammlungen sind in jedem Städtchen, jedem Dorf. Ein vernünftiger Geistlicher wird sich ihrer annehmen. Es findet gar nichts Unkirchliches bei ihnen statt. Solche Leute sollte jeder Pfarrer um sich haben. Diese „Pietisten“ gehen zu den Kranken, beten mit ihnen, bei Todesfällen

sind sie die Tröster, sie predigen auch, das Volk hat Respect vor ihnen, man spottet über sie, man lästert sie, aber doch hat fast Jedermann vor ihnen Achtung. Einer, der an einem öffentlichen Ort viel auf sie gescholten, sagte zuletzt: „Und das Aergste ist, daß die Kerls Recht haben“. Sie wirken namentlich gegenüber den Secten. Wenn so ein sectirerischer Querkopf kam, dann traten meist die Versammlungsräthe gegen ihn auf, und er verschwand unverrichteter Sache. Dann liefern sie die Rekruten für die verschiedenen Anstalten, die genannt sind. Sie haben 64 Diakonissinnen abgegeben und immer noch Ueberfluß. Der Jünglingsverein zählt über 200, — er hebt mich selbst empor. Die Sonntagschule zählt über 600 in Stuttgart, meine Tochter ist dabei — es macht ihr die größte Freude, ihre Augen glänzen, wenn sie von dort herkommt.

Suchen Sie solche Collegia pietatis auch in Ihrer Gemeinde zu bewirken. Wer will, kann viel. Als ich hier ankam, erkundigte ich mich nach Sonntagschulen, Jünglingsvereinen &c. Es sind keine da, war die Antwort. Das hat mich geschmerzt. Ein Jünglingsverein vor Allem müßte hier sein. Wo das nicht ist, da trauern

— möchte ich sagen — die Engel im Himmel über die Stadt. Die große Masse unserer Jugend geht dem völligen Unglauben entgegen. Auch die weltlichen Beamten können hier viel thun. Das allgemeine Priestertum ist etwas Herrliches. Die Befehrten sind Priester Gottes; sie dürfen beten, singen — und auch predigen, inter parietes, wenn nicht publice. Der Herr wolle uns dieses Charisma immer mehr geben.

Präsident Herrmann zeigt an, daß jetzt eine Pause eintritt, daß die Ausschüsse um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr zusammentreten und daß Abends statt Krummacher Pastor Sengelmann aus Hamburg predigen wird.

Nach der Pause beginnt

Pastor v. Neergaard aus Aller in Schleswig. Er weist darauf hin, daß zwar die katholischen, nicht aber die evangelischen Geistlichen bei uns collectiren dürfen, und wünscht sofortige Entschlüsse zur Gründung von Jünglingsvereinen und Mägdeherbergen.

Dr. Hahn aus Stuttgart stimmt gleichfalls den Theisen Wichern's bei: Vorwärts oder unsere Sache ist verloren!

Pastor Dedder aus Leezien in Holstein: Ein Pastor aus Holstein steht vor Ihnen, dem keiner absprechen wird, daß er zu jeder Zeit kräftig eingetreten ist für die Grundsätze der Reformation. Er will erzählen, was geschehen, hinweisen auf das, was nothwendig ist. Es gibt hier Gemeinden mit 8000 Seelen für einen Prediger, ja 13,000 nur zwei; Ortschaften, die 4 Stunden entfernt sind von ihrer Kirche. Ich habe nur 2000 Seelen, aber ich bekenne mich als armen verlorenen Mann, wenn ich für sie soll verantwortlich gemacht werden. Noth haben wir, Mitarbeiter brauchen wir. J. V. gegenüber der Unwissenheit so vieler Sterbenden. Da haben wir einen Verein gegründet — Voten aus der Mitte der Gemeinde. Man wandte sich an den Bischof Koopmann mit der Frage: ist etwas dawider? Nein, war die Antwort, gern genehmigt, aber mit Anschluß an das Amt! Seit 10 Jahren besteht dieser Verein und hat jetzt 4 Voten, sich anschließend an das Amt. Seitdem sind wohl nicht Hunderte, sondern Tausende erweckt worden durch solche Voten. Ist das ein Gewinn? Oder sollen wir klagen, daß das Amt leide? Sie gehen aus und bitten den Pastor um Genehmigung. Angenommen, halten sie öffentliche Vorträge in den Schulen. Ist das ein Segen oder ein Schaden für das Amt? Jetzt hat sich ein Jünglingsverein angeschlossen, ein Jungfrauenverein. Wir geben eine Botschaft heraus, dorthin, wohin kein Pastor kommt. Ist es Segen oder Schade? Bald werden wir auch in Schleswig auf diese Weise zu wecken suchen durch's Wort, so wie wir im Amte es gar nicht vermögen. In Segeberg besteht ein solcher Verein... Gott wolle uns Weisheit geben, das Werk weiter zu fördern.

Pastor Jakobi aus Ruhla verweist auf den Schaden, den eine schlechte Presse anrichtet. Wie kommen darin Urtheile zu Stande!...

Der Präsident Herrmann verweist darauf, daß nur 5 Minuten bestimmt sind für jeden Redner.

Pastor Jakobi: Die Nothstände sind gewaltig...

Präsident Herrmann: Die Zeit ist zu Ende.

Pastor Büttner, Marinestationsprediger in Kiel, verweist auf die Kindergottesdienste in Berlin, die Sonntagschulen, die Broschüre von Quandt.

Kaufmann Herrmann aus Elberfeld: Christliche Vereine junger Kaufleute sind in Amerika, London, Bremen u. Bittet die Herren aus dem Gelehrtenstand, sie zu berücksichtigen. Auch die Verfassung und Geographie des Reiches Gottes müsse in den Schulen getrieben, das Nationalgefühl des Reiches Gottes erzeugt werden.

Pastor Augener aus Langenberg bei Elberfeld: Nicht um büreaukratischen Zusammenhang, sondern um Lebenszusammenhang zwischen den Centralvereinen und den Einzelvereinen handle es sich. Ich habe vor einem christlichen Herbergsvater den größten Respect. Von solchen gehen Ströme lebendigen Wassers aus. Wir Prediger wären verloren ohne die Laien. Ich erinnere nur an die Fabrikarbeiter. Da genügen nicht die Pastoren, mit ihrer Macht ist's nicht gethan. Sondern es handelt sich um tüchtige Colportentre. Der Congreß ist eine Art Mobilmachung — nicht zur Parade, wo stumpfe Waffen genügen, sondern zum Krieg, der scharfe gebraucht. Das Amtschwert ist oft stumpf. Gott gebe, daß es sich schärfen lasse an der Liebe dessen, der nicht bloß für die Pastoren, sondern auch für die Laien am Kreuz gestorben ist. Ach, Gott im Himmel sieh darein! Sieh, daß auch Holstein und Schleswig als zwei herrliche Edelsteine in Preußens Krone glänzen mögen!

Kaufmann Bröckelmann aus Heidelberg weist darauf hin, daß namentlich die Sonntagschulen ein Arbeitsfeld für die Laien sind.

Pastor Schröder in Neuenbrock, Holstein: Unser Land ist viel getadelt worden; ich möchte Einiges zum Lobe sagen. Jede Schule im ganzen Lande fängt mit Gebet und Gesang an. Jedes Kind lernt von seinem 6. Jahre an biblische Geschichte alten und neuen Testaments. Sie beginnen damit nicht erst im Confirmandenunterricht. Unsere Lehrer haben Befähigung und große Treue. Katechismus und Gottes Wort sind ihnen Herzenssache. Ich hatte Confirmanden, die aus der Schule einen Schatz christlicher Erkenntniß mitbrachten, größer, als mancher Candidat ihn besitzt. Da weiß ich wirklich nicht, was ich mit den Sonntagschulen anfangen soll. Wenn sie am Sonntag, nachdem sie eine ganze Woche unterrichtet sind, herumspielen und sich tummeln, so ist gerade das das Rechte. Die Aeltern sagen: die Kinder gehören uns. Gott der Herr hat sie uns gegeben. Sonntagschulen mögen in Amerika, in großen Städten an ihrem Plage sein; da aber, wo man noch in einfachen Verhältnissen lebt, wo das Leben noch nicht verkrüppelt ist, da sind sie es nicht.

Was zweitens die Laienthätigkeit betrifft, so wollte Wichern die Frage nicht beantworten. Ich sage: mancher

Laie weiß Vieles geschickt anzufassen. Kommt er zum Prediger, dann ist es gut; wenn nicht, nicht. Denn dann führt es zu sectirerischem Wesen, zu geistlichem Hochmuth. Man gehe mit ihnen zu ihren Versammlungen, rede auch dort, dann werden fremde Sectirer, Baptisten z. B., nicht aufkommen können.

Büttner: Ich hatte durchaus nicht die Absicht, die Schulen Schleswig-Holsteins schlecht machen zu wollen.

Schlußwort des Referenten Wichern: Gegen meinen Freund, den Prälaten Rapp, nur eine Bemerkung: Es ist mir nicht im entferntesten in den Sinn gekommen, die württembergischen Vereinigungen anzugreifen; damit werden die württembergischen Freunde sich beruhigen.

Es folgen Begrüßungen von Seiten der Brüderunität aus Berthelsdorf bei Herrnhut durch Reichel, Mitglied der Direction; von Seiten der Centralleitung des Wohltätigkeitsvereins in Württemberg durch Hahn aus Stuttgart; von Seiten des Vereins für innere Mission in Schlesien durch Olschhausen, Pastor in Mertschütz, der auf die „katholische Propaganda“ hinweist: Diakonissinnen sind nicht, grane Schwestern aber immer zu haben. Was die dann wirken, an den Krankenbetten, in den stillen Nächten — ich brauche es nicht zu sagen.

Präsident Wichern: Um 5 Uhr sind die Sammlungen des Professors Thaulow zu sehen. Ich muß Ihnen dahingehen sehr an's Herz legen. Es ist mit das Merkwürdigste, was in den Herzogthümern existirt, ein Schatz von Kunst, der erst jetzt aufgefunden ist, einzig in der Geschichte der Kunst, der deutschen Kunst.

v. Cölln aus Breslau referirt aus der „Specialconferenz über Gesellen- und Jünglingsvereine“. Es handle sich darum, die Jugend zu sammeln, nicht aber um das Zusammenhau aller Stände. Besonders wichtig sei die Jugend des Handwerkers. Es gelte das Wirthschaftsleben entbehrlich zu machen. Das Vereinsleben sei nur möglich, wenn fortwährend das Christusleben gepflegt werde. Das sei recht wohl möglich auch ohne ascetisches Gepräge. Ein solches beschränke sich auf viel zu kleine Kreise. Besonders wichtig sei das Herbergsleben. Den wandernden Handwerksburschen müssen wir helfen, ihnen überall eine Heimath bauen. Der Besuch solcher Herbergen wachse in staunenswerther Progression. In Berlin seien in einer solchen Herberge eingetehrt 14,300, d. h. mehr, als ein Viertel Aller, die Berlin durchzogen.

Propst Carstens aus Tondern referirt aus der „Specialconferenz über Armenwesen“. Die Ursache der Armennoth sei die Sünde. Das Heilmittel also, daß das Evangelium unter die Leute gebracht werde. Es gelte Zerstörung der Stätten, wo sie am stärksten sich äußert, der Stätten der Unzucht, der Spielhöllen. Dann Armenanstalten? Bürgerliche und kirchliche Armenpflege. Und: daß man nicht den Vock zum Gärtner mache. Die Vorsteher müssen die geeigneten Persönlich-

keiten sein. — Aber Hauptsache bleibt die Predigt des Evangeliums.

Präsident Wichern theilt mit, daß die Kunsthalle von 4—6 heute und morgen geöffnet sei.

Reichel spricht das Schlußgebet.

Vierter Tag.

Verhandlung über das Thema: „Die Schuld und Verpflichtung der evangelischen Kirche für die großen Gemeinden in Stadt und Land“. Referent: Propst Versmann aus Igehoe.

Dr. Wichern präsidirt.

Pastor Rendorff aus Preetz: Die gestrige Verhandlung hat gewiß Anregung gegeben zu reichen Beschlüssen und Entschlüssen. Es handelt sich namentlich um Stiftung von Jünglings- und Gesellenvereinen. Die Anregungen müssen weiter fortgepflanzt werden. Der Ausschuss hat Agenten. Ich möchte beantragen, daß der Ausschuss diese seine Reiseprediger sofort unter uns ausseude.

Dr. Wichern: Der Ausschuss ist zu allem und jedem Dienst bereit. Grundsätzlich geht er nirgendshin, wohin er nicht geladen ist. Nach 3 oder 4 Stellen ist er bereits geladen. Die Reiseprediger Hefekiel und Meyerling, ferner Pastor Reichel und Prediger Augener sind bereit zu dienen. Wer wünscht, daß sie kommen, möge heute seine Adresse hier auf den Tisch legen, dann kann die Sache sofort besorgt werden.

Pastor Rendorff dankt für diese Mittheilung.

Propst Versmann beginnt sein Referat: Die Tagesordnung liefert an sich schon den Beweis, daß ein bedrohlicher Nothstand vorliegt. Ich theile diese Auffassung. Ich beabsichtige daher die einfache Erörterung der vorliegenden Frage. Die Besprechung wird dann sowohl die Sache, als auch die Mittel zur Abhilfe klarer stellen.

Die Kirche wird sorgen, daß sie 1) das Leben aus Gott in allen ihren Gliedern wecke und pflege durch das Predigtamt mit Gottes Wort und Sacrament und 2) daß sie dem Einzelnen nachgehe durch Seelsorge. Um die Aufgabe zu lösen, mußte sie sofort in Einzelgemeinden sich sonder. Damit ist der Maßstab gegeben für den Umfang einer Einzelgemeinde. Jede Einzelgemeinde ist zu groß, deren Umfang die geistliche Pflege der Seelen und gedeihliche Entwicklung behindert. Unmöglich ist allerdings, eine Normalzahl festzustellen, aber selbst die höchste ist hier noch weit überboten. In einer Tabelle von 1862 stellte sich heraus, daß in mehreren kleinen Staaten auf 800—1000 Seelen ein Geistlicher komme, in Württemberg, Nassau zc. auf 1000—1200, in Alt-Preußen auf 1780, in Pommern auf 1797, Schlesien auf 2019, Posen 2589. In Holstein kommt ein Geistlicher auf 2788. Nur in der Provinz Preußen ist das Verhältniß noch schlimmer, nämlich 1 auf 3104. — In Holstein sind Gemeinden, wo 3000, ja noch viel mehr auf 1 Prediger kommen. In Schleswig zählt keine

Gemeinde über 8000, in Holstein dagegen zwei über 10,000 und 20,000; eine mehr als 30,000 Seelen. Dennoch sind hier nicht die Höhepunkte. In Hamburg und Berlin geht das Mißverhältniß noch viel weiter. Vom Gemeindebegriff bleibt kaum etwas Anderes, als der Name.

Aber auch die Meilenzahl kommt in Betracht. In Holstein sind Gemeinden, wo man nicht von einem Kirchgang, sondern einer Kirchreise reden muß; wo die Confirmanden im Finstern ausgehen und zurückkehren, oder gar bei der Kirche übernachten. Reichte das Predigen, Taufen, Copuliren, Bestatten aus, dann ginge es wohl, obwohl auch das nicht leicht. In Hamburg werden Viele zwar beim bürgerlichen Civilstand eingetragen, aber nicht mehr zur Taufe angemeldet. Die kirchliche Bestattung ist vielfach zu einer Ausnahme geworden. Dazu kommt, daß nicht genügt, daß, sondern wie diese geistlichen Functionen geschehen. Bei zwanzig Taufen in verschiedenen Häusern muß der Prediger sehr eilig sein, hinwegeilend erscheinen. Bei zahlreichen Confirmanden ist selbst das leibliche Kennen des Kindes schwer. Und doch heißt es: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden.

Die Gemeinde soll nach der Schrift heilig und unsträflich sein, ohne Flecken und Runzel. Wenn das, so wird man das Verlorne suchen müssen. Wie ist das möglich unter den jetzigen Verhältnissen. Für ganze Schichten der Bevölkerung ist der Sonntag nur ein Tag der Zerstreuung, existirt die Kirche nicht. Ohne Gottes Wort und Gottes Dienst verfallen sie einer wahrhaft heidnischen Gottentfremdung.

Die Kirche hat hier eine Schuld. Nur die Kirche, nicht die großen Gemeinden selbst, kann hier Abhülfe schaffen. Letztere besonders dann nicht, wenn sie jeglicher Organisation entbehren, so daß sie weder einen Mund haben zum Mitsprechen, noch eine Hand zum Mitthun.

Die Kirche versündigt sich hier nicht bloß an den Gemeinden, sondern auch an ihren Dienern. Diesen muß die Lust zur Last werden. Ihnen fehlt die Ruhe zur Sammlung; sie sollen immer geben — so kommt der Prediger von der peinlichen Frage nie los, ob er nicht mehr hätte thun, anders hätte handeln können. Die Kirche läßt so oft ihre edelsten Kräfte sich abnutzen, sich selbst innerlich zerstören.

Je aufrichtiger sich hier die Kirche demüthigt, desto weniger wird sie die Pflicht abweisen, ungesäumt auf Abhülfe zu denken. Wollte man warten, würde man das Beste zum Feind des Guten machen. Was aber kann sofort geschehen? Vor Allem ist die zu geringe Zahl der Prediger zu vermehren. Wir hier in Holstein sind in diesem Betreff sehr zurückgeblieben. Wie viel kostete es, bis man in Altona, wo seit einem Jahrhundert von einer zweiten Kirche die Rede war, die Zahl der Geistlichen um einen einzigen vermehrte! Hier in Kiel hat man um zeitweilige Ueberlassung eines Predigers gebeten. Sind etwa Städte, wie Kiel und

Altona, nicht im Stande, einen oder mehrere Geistliche anzustellen? Handelt es sich um Mängel des Straßenpflasters, der Sielbauten, der Gasanstalt — man hätte ihnen längst abgeholfen. In Württemberg sendet man Vicare. Bei uns spricht man seit 30 Jahren davon. — Es ist beim Sprechen geblieben. Die Schreibereien in allen Sachen, die Führung der Kirchenbücher, die Ausfertigung der Neujahrslisten, die vielen Amtsgeschäfte — könnte man glücklicher vertheilen. In großen Städten werden Abendgottesdienste einzurichten sein, namentlich im Hinblick auf die arbeitende Klasse. Ueberall hatten sie guten Erfolg — auch in Jtehoe. Ferner Bibelstunden in entfernten Landgemeinden, was, wie ich aus Erfahrung weiß, sehr dankbar anerkannt wird.

Das Schwierigste bleibt die Pflege der einzelnen Seelen. In unserem Lande, wo wir in Manchem zurückgeblieben sind und uns das oft sagen lassen müssen und auch gern sagen ließen, gibt es zwei Stücke, die nicht zu übersehen sind, nämlich 1) die kirchliche Armenpflege, die dem Prediger leicht Diaconen gewährt, und 2) die Schulcollegien, die vor etlichen Jahren in allen Schulcommunen eingerichtet sind. Gelingt es dem Prediger, hier die rechten Leute zu gewinnen, so wird er hier einen Beistand haben. Sie sollen auch das innere Schulleben in's Auge fassen nach dem Gesetz. Sie können es auch sehen, wenn die unconfirmirte Jugend sich einfindet bei Tanzgelagen und Zechen.

Dann sind auch unsere Frauenvereine zu erwähnen, die jeder Prediger gern fördern wird.

Doch reicht das Alles nicht. Der zu große Umfang hindert Alles.

Mitten unter großer politischer Aufregung hat daher die holsteinische Ständerversammlung der Frage sich angenommen. Graf Reventlow-Jersbek brachte den Antrag ein, daß ein Antrag der Stände an den König gerichtet werde um einen Gesetzentwurf, betreffend die Theilung der Gemeinden und die Errichtung neuer. Bei der Verhandlung ward nicht eine Stimme laut, welche dagegen, sehr viele, welche dafür sprachen. Der damalige Vicepräsident, jetzige Regierungspräsident, Herr v. Scheel-Plessen, erklärte, daß er auf's wärmste sympathisire und die Theilung betrachte als ein wohlverstandenes Bedürfnis.

Danach fiel auch der Beschluß aus. Aus Staatsmitteln müsse geholfen werden. Vielleicht wenden Sie mir ein, um der großen Mittel willen sei die Sache nicht ausführbar. Woher haben denn aber unsere Väter die Mittel genommen? Wenn sie 132 Kirchen bauten, sollten wir nicht im Stande sein, 30—40 hinzuzubauen? Man sagt: ja, das war eine andere Zeit; eine Zeit, wo die kirchlichen Interessen den Mittelpunkt bildeten. Jetzt sei es anders. Aber gerade, weil es anders ist, müssen wir zurückkehren zu der Väter Weise: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes“.

Die Summen für kirchliche Zwecke sind auch kaum nennenswerth neben den unermesslichen Fonds, die der

Staat verlangt, z. B. für das Militär und Alles, was zu Kriegszwecken dient. In der Dänenzeit, wo es freilich fast lächerlich erschienen wäre, aus Staatsmitteln eine Kirche bauen zu wollen, ward in Jæhøe für die Garnison ein Reitstall gebaut, der sicherlich so viel kostete, wie eine Kirche. Er war verbaut; sofort riß man ihn nieder und baute einen andern. 10,000 Mann Bundestruppen weniger und 2,250,000 Thlr. — 100,000 Mann weniger und 22,500,000 Thlr. könnten wir dem Friedensfürsten zu Füßen legen — mehr als 1200 Kirchen bauen, 1200 Prediger dotiren. Es gibt Dinge, die man sich gewöhnt hat, für unabweislich nothwendig zu halten, und die es doch nicht sind. Und ebenso umgekehrt. Da gilt es Stillstand, Selbstbesinnung, Umkehr. Alle, die es erkannt haben, daß die Entwicklung eine einseitige geworden ist in diesem Stücke, müssen je nach ihren Stellungen kräftigst Zeugniß ablegen dafür, daß es ankomme auf Leute, bewaffnet mit den Waffen geistlicher Ritterschaft.

Ich habe Eins genannt. Wir könnten Vieles nennen. Die Nothwendigkeit einfacheren Lebens, bescheidener Ansprüche, größere Opferwilligkeit.

Für's erste werden die kirchlichen Behörden eintreten müssen.

1857 im November ist eine allgemeine kirchliche Collecte für Holstein angeordnet zum Bau neuer Kirchen. Den Predigern ward aufgegeben, dabei zu erinnern, daß es nicht bloß um Localübel, sondern um eine allgemeine Noth sich handle. Es ist darauf das Kirchspiel Schenefeld in drei Kirchspiele getheilt, und jetzt ist es Altona, wo der Bau einer neuen Kirche in Aussicht steht. Ich hoffe ja, daß die kirchlichen Oberbehörden selbst auch in anderer Weise noch dieß Werk stützen werden, dadurch nämlich, daß sie den Gemeinden eine Organisation geben, welche gerade hier von großer Bedeutung ist. Bei der oft entsetzlichen Indolenz, wo es sich um kirchliche Dinge handelt, sind es wichtige Gegner, die wir zu überwinden haben. Eine Gemeinde z. B. sollte ein neues Pfarrhaus, das ohnehin gebaut werden mußte, an das andere Ende der Gemeinde bauen, dann wollte man ihr eine Kirche daneben setzen — die Gemeinde lehnte mit großer Majorität das Anerbieten ab.

Auch die „freie Liebesthätigkeit“ werden wir anrufen müssen. Die Reichen werden lernen müssen, in noch ganz anderer Weise mit ihren Schätzen sich dem Herrn zu Dienst zu stellen. Der Bischof in London versprach in 10 Jahre 50 Kirchen zu bauen: er hielt sein Versprechen. Er gab es zum zweitenmal, und — er hielt es auf's neue.

Dem Herrn sei diese Sache befohlen!

(Schluß folgt.)

Die Bischofsadresse und das Concordat.

Das Concordat ist in Oesterreich die brennende Frage des Augenblicks geworden. Eine Bewegung, die sich in ihrer Tiefe und Mächtigkeit zwar noch nicht vollständig übersehen läßt, aber jedenfalls schon um ihrer Breite und Leidenschaftlichkeit willen nicht ignorirt werden kann, hat alle Schichten und Kreise der Bevölkerung ergriffen. Adressen und Pronunciamientos aus allen Theilen der Monarchie, die geschlossene Haltung der liberalen Parteien fordern gebieterisch und unter herber Anklage der Vertreter der Kirche die Revision des Concordats. Und auf der andern Seite steht eine Adresse der in Wien versammelten Erzbischöfe und Bischöfe, die auch nicht ein Titelchen jenes Staatsvertrags geopfert, der öffentlichen Meinung auch nicht die kleinste Concession gemacht wissen will: Forderung gegen Forderung, Anklage gegen Anklage.

Das sind grelle Gegensätze, und an sich schon erheischen sie die aufmerksame und vorurtheilslose Prüfung des denkenden Politikers. Diese Prüfung ist um so weniger zu umgehen, als sie in der That nicht nur die höchsten Fragen des staatlichen und kirchlichen Lebens in den Kreis ihrer Betrachtung zieht, sondern hier speciell auch die concreten Fragen der nächsten politischen Entwicklung nahe und entscheidend berührt.

Was an dem Schritte der Bischöfe, von seiner inneren Bedeutung abgesehen, zunächst auffällt, ist die Form, in welcher er geschehen ist. Mit Umgehung des verantwortlichen Ministeriums, mit gewiß nicht unbewußter Verlängerung der constitutionellen Praxis, wendet sich die Adresse an die Person des Monarchen, ihn gleichsam trennend von dem Staate, dessen Repräsentant er ist. Das ist ein wichtiges Moment für die Beurtheilung der Tendenzen der Adresse. In klarer Weise spiegelt sich darin die Auffassung vom Staat und die Auffassung von der Stellung wieder, welche der Kirche, absolut und schlechthin, im Staat eingeräumt werden müsse.

Wir sagen im Staat, aber zugleich außerhalb desselben. Denn nur aus dieser Doppelstellung heraus, aus einer an sich nicht natürlichen Verquickung cismontanen Staatsbewußtseins mit ultramontanem Kirchenbewußtsein sind die politischen Zielpunkte der Adresse zu erklären. Sie sind, um es mit Einem Wort zu bezeichnen, auf die vollständige Aufrechterhaltung des status quo in den kirchlichen Fragen, damit aber, und das ist das Entscheidende in der Frage, auf eine Revision der gegebenen Zustände in den politischen Fragen gerichtet.

Schon hieraus ergibt sich, daß die Bestrebungen der Bischöfe nicht schlechthin conservativ genannt werden dürfen. Sie wollen nicht die Erhaltung, oder doch nur die Erhaltung in einer Richtung. Nach der anderen Seite treten sie activ oder vielmehr reactiv im eigentlichen Sinn, auf. Sie wollen die Reaction der politischen Verhältnisse, die Reaction der constitutionellen Ent-

wicklung, mit welcher nicht die Freiheit der Kirche, wohl aber die Form unvereinbar ist, in welcher concret in Oesterreich der Kirche ihre Freiheit garantirt ist. Stillstand auf kirchlichem, Umkehr auf politischem Gebiet: das ist der Kern der Adresse.

An und für sich ist aus dem Bewußtsein, nicht nur der absoluten Nothwendigkeit, sondern auch der absoluten Rechtsgültigkeit des Concordats heraus die Unterscheidung eine natürliche und logische. In letzterer Beziehung streift sie die schwebenden Fragen in ihrer ganzen Ausdehnung; denn hier läuft die Untersuchung einer rechtlichen Möglichkeit der Revision des Concordats — abgesehen von dem wenig wahrscheinlichen Falle des ausreichenden Entgegenkommens der päpstlichen Kurie — in letzter Linie auf die Frage hinaus: ist die Umbildung des Staates aus dem absolutistischen in den constitutionellen von durchgreifender Wirkung auch auf das Rechtsverhältniß des Concordats?

Es scheint, daß die Adresse der Bischöfe selbst nicht ganz daran zweifelt. Man müßte in der That nur untergeordnete Vorstellungen von der Macht einer großen geschichtlichen Entwicklung haben, um nicht herauszufühlen, daß sie gerade äußere Rechtsfragen zunächst in den Bereich ihrer Wirksamkeit zieht. Der absolutistische Staat, der das Concordat abgeschlossen, und der constitutionelle Staat von heute sind nicht dieselben Rechtssubjecte. Und es hieße den heutigen constitutionellen Staat mit seiner inneren Natur in Widerspruch setzen, wenn man ihn zwingen wollte, Verbindlichkeiten aufrecht zu erhalten, die sein Vorgänger eingegangen hatte, deren Erbschaft aber ersterer nur mit dem Bewußtsein der Nothwendigkeit ihrer Lösung angetreten haben konnte. Hier liegt die Frage allerdings ganz so, wie sie die Bischöfe bewußt oder unbewußt gestellt: Concordat oder Constitutionalismus? Beide zumal ist unmöglich.

In der That ist aber dieß auch der Ausgangspunkt für die Mahnung, die an die Kirchenfürsten Oesterreichs herantritt. Sie haben auch die politischen Verhältnisse in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen. Können sie glauben ungeschehen zu machen, was seit einem Jahrzehnt sich mit der ernstesten Kraft einer Nothwendigkeit stetig vollzogen hat? Können sie sich zutrauen, die Speichen eines Rades nach rückwärts zu lenken, welches über nicht minder schwierige Hindernisse zermalmend hinweggegangen? Und was dann? Liegt in der politischen Reaction an sich eine Idee, eine Idee, die auf Phantasie und Gemüth der Völker einzuwirken vermöchte, oder ist es nicht die pure Ideenlosigkeit, neue Verhältnisse beseitigen oder ignoriren zu wollen, Anachronismen an die Stelle von Thatfachen zu setzen?

Die Kirche läuft heute eine große Gefahr, die: auf politischem Gebiete stationär zu werden, wie sie es im 15. Jahrhundert auf religiösem Gebiete war. Damals hat sie den Protestantismus aus sich heraus gegeben, und alle Bestrebungen des 16. Jahrhunderts, der Ernst und die Energie des reformirenden Trienter Concils ver-

mochten die Trennung nicht aufzuheben, die sich in Protestantismus und Katholicismus vollzogen. Ein politischer Protestantismus ist es, welcher der Kirche droht. Und sie wird die Gefahr nur überwinden nicht im Gegensatze gegen die modernen Ideen, sondern im Anschlusse an dieselben, nicht sich ihnen unterordnend, aber sie fördernd, um nicht von ihnen ausgeschlossen zu werden.

Die moderne Idee will heute nicht die Unterordnung der Kirche unter den Staat, in Oesterreich weniger, als irgendwo. Unter dem Beifall aller Parteien ist jene Bestimmung der Kremsierer Verfassung, welche der Kirche ihre volle Freiheit garantirt, in die Grundrechte aufgenommen worden. Aber ein Anderes ist die Freiheit, ein Anderes das Privilegium der Kirche. Letzteres widerstreitet dem obersten positiven Satze des heutigen Freiheitsbewußtseins: der persönlichen Vollberechtigung des Einzelnen. Dem Staate repräsentiren sich die Vertreter der Kirche als Stand, und er kennt keine privilegierten Stände mehr.

Wir schreiben dieß mit voller Leidenschaftslosigkeit, erfüllt von den hohen Aufgaben der Kirche auch auf staatlichem Gebiete. Der Staat ist auf die Unterstützung der Kirche angewiesen, aber umgekehrt hat die Kirche die Pflicht, den Staat zu unterstützen. Und zwar die concreten Zwecke des Staates, nicht irgend ein willkürlich construirtes Abstractum. Die concreten staatlichen Zwecke in Oesterreich sind auf die freiheitliche constitutionelle Entwicklung gerichtet, eine Entwicklung, mit der das Concordat unvereinbar ist. Das Concordat muß beseitigt werden, aber an der Kirche wird es liegen, ob diese Beseitigung in den Formen strenger Legalität, mit voller Wahrung ihres autoritativen Ansehens, ihrer Würde erfolgen wird, oder ob eine zur Zeit noch unberechenbare Entwicklung mit rauher Hand in ein Verhältniß eingreifen wird, das unhaltbar geworden.

Wir wissen, daß die Kirche die Macht hat, diese Entwicklung eine Zeit lang aufzuhalten, wir fürchten, daß sie die Absicht hat. Die unheilvolle Politik des Stationarismus, des non possumus, von der die Adresse der Bischöfe Zeugniß gibt! Aber dieser Adresse gegenüber, gegenüber der Haltung unserer Kirchenfürsten überhaupt, möchte man an die weisen Worte des Apostels erinnern: „Ich habe Macht, Vieles zu thun, aber es kommt nicht“. (Allg. Ztg.)

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten.

* Wiesbaden, Anf. October. Wie für Schleswig-Holstein, so ist jetzt auch in Wiesbaden ein Consistorium errichtet, und zwar ein „evangelisches“. Der „Staatsanzeiger“ enthält eben die betreffende Verordnung. Für Schleswig-Holstein und (unter der vorigen Regierung) in Hannover ist ein „evangelisch-lutherisches“ Consistorium eingesetzt.

* Leipzig, im Sept. Wir haben bereits des erhebensten Festes Erwähnung gethan, mit welchem am 28. und 29. August d. J. das 800jährige Jubiläum der Wartburg in ihr selbst gefeiert worden ist. Trotz persönlicher Nähe an jenen Tagen und trotz eines deshalb gemachten Versuchs, hat es uns nicht gelingen wollen, weder in der Lutherkapelle noch auf dem Schloßhofe, (wo Oberhofprediger Dr. Dittenberger aus Weimar die Ansprache hielt,) zu der Festfeier am Haupttage (den 28. August) Zutritt zu gewinnen. Nur bei der Nachfeier am 29. Aug., wo List's neues Oratorium Elisabeth in der Stadtkirche aufgeführt und ein liebliches Kinderfest von der Wartburg aus, durch die Munificenz Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Weimar, gefeiert wurde, hatten wir Gelegenheit, einer Festfeier näher zu treten, welche die Betheiligten einmüthig als eine in allen ihren Theilen wohlgeordnete uns bezeichneten. Aber wir können es uns nicht versagen, aus der trefflichen Festpredigt des Oberhofpredigers von Grüneisen aus Stuttgart, welche am 28. August in der Wartburgskapelle gehalten worden ist und bereits am 29. auf der Wartburg selbst uns zu Händen kam,*) einige Stellen hier mitzutheilen. Sie geben ein Bild von der festlichen, ebenso discreten und geweihten, wie beziehungsreichen Art, mit welcher der genannte Festprediger der nichts weniger als leichten homiletischen Aufgabe sich entledigt hat. Das Politische und Kirchliche war ihm in fast gleicher Weise durch den Festort zum Thema gegeben. Die Festpredigt zeigt in musterhaft harmonischer Weise, wie zart und rein bei aller Offenheit des Eingehens, die Predigt beides verknüpfen kann.

Wir heben nur zwei Stellen hervor, welche sich unmittelbar auf unsere Zeit beziehen. Der Redner sagt Seite 3:

„Von derselben Warte, die das goldene Zeitalter der deutschen Geschichte damals (zur Zeit des großen Hohenstaufen Friedrich II.) überschaute, sehen auch wir beim dormaligen Jubelfest auf einen mächtigen Umschwung, auf eine Gestaltung der Dinge, wie sie, aus dem blutigen Zusammenstoß der jüngsten Vergangenheit hervorgegangen, sich uns darstellt als ein jener großen Vorzeit verwandtes Streben, als eine Rückkehr zur Sammlung der Stämme des deutschen Volkes unter dem schwäbischen Löwenbanner, als eine dauernde Sicherstellung vor fremden Fesseln und Anmuthungen, als eine unge störte Fortbildung des geordneten Zusammenhangs der verbündeten Theile, als eine glückliche Entfaltung aller lebenswürdigen Güter und Kräfte unter der von Gott gesegneten Führung des siegreichen Adlers der Hohenzollern. Ja, gebe Gott, daß diese Sicherstellung, Fortbildung und Entfaltung den prophetischen Ausspruch von dem Knochenfeld Israels, welches der Geist des Herrn belebt (Ezech. 32, 5 ff.), in allen Stücken wahr mache; daß namentlich die zwei Hölzer, die einst Ezechiel dem südlichen und nördlichen Volke

seiner Nation vorhielt, wie sie zusammen gehören, um groß und stark zu sein (Ezech. 37, 16 ff.), auch in unseren Tagen so verstanden würden, daß nicht neuer Zwiespalt aus altem Mißtrauen, sondern ein Bund der Treue und des Gedeihens erwachse durch das Wohlgefallen, womit Gott der Herr auch diesen Berg stark und unsere Herzen fröhlich und getrost macht.“*)

Und nachdem der Redner gegen den Schluß „die zwei hohen Gestalten einer großen Vergangenheit, beide erwachsen aus dem ureigenen Boden des Christenthums: die fürstliche Frau des Mittelalters (die heil. Elisabeth) und den schlichten Bergmannssohn der neuen Zeit,“ Dr. Martin Luther, vor das geistige Auge des Hörers gestellt, und sie als einen Zug zum Frieden zwischen den beiden christlichen Schwesterkirchen in Kraft gegenseitiger Anerkennung bezeichnet hat, ruft er im Hinblick auf den innerhalb der evangelischen Kirche wieder entbrannten Bruderstreit aus (S. 7): „Was können wir für das Wohl unserer Gemeinden Besseres wünschen, als daß mit der warmen Glaubensinnigkeit, die von dem Feuergeiste des Reformators ausströmt, auch die besonnene und gerechte Milde sich paare, die so wohlthunend aus den letzten Jahren seines Lebens zu uns herüberleuchtet und die Seinigen davor warnt, einen Hader, der vor Zeiten nur zu lange gewährt, auch in unserer Mitte heraufzubeschwören und hierdurch neue Zertrennung und größere Verwirrung zu bringen auf Kind und Kindeskind? Gott wolle durch sein Wohlgefallen uns den Frieden erhalten und das Vertrauen und die Einigkeit im Geiste schenken, die unsere theuere evangelische Kirche in demselben Maße stark und getrost machen wird.“

Und dazu gegen den Schluß: „Die theueren Erinnerungen an die Vorfahren hier sind Vorbilder für ihre Nachkommen und für alle Fürsten in unseren Landen, welche Gott uns erhalten und erleuchten möge, besonders aber auch für diejenigen, in dessen Abern von dem Blute des erlauchten Märtyrers der Bartholomäusnacht fließt und der in der einzigen Stellung, die er bereits einnimmt, das Wohl des gesammten deutschen Vaterlandes und, so weit auch das bei einem Menschen stehen kann, die Zukunft unserer deutschen evangelischen Kirche auf seinem Herzen trägt.“

Wir freuen uns dieses geweihten Friedenswortes vom Süden unseres deutschen Vaterlandes und unserer Einen deutsch-evangelischen Kirche her. Möge Gott auf diese Mahnungen und Wünsche seinen Segen legen und in Nord, wie Süd, auf kirchlichem, wie politischem Gebiete, dem Geiste des Partikularismus, der Selbstüberhebung und der Selbstgerechtigkeit wehren, der so oft noch unter dem Scheine der Treue gegen sich selbst die Treue gegen das Ganze verliert und Trennung säet, wo durch Gott und seine Geschichte selber Herz und Hand zueinander gewiesen sind. Gerade daß ein Mann aus Württemberg diese

*) Eisenach, Druck und Verlag der S. Kahle'schen Buchdruckerei.

*) Der Festredner hat nämlich zum Texte genommen das Wort Psalm 30, 8: „Herr, durch dein Wohlgefallen hast du meinen Berg stark gemacht.“ —

Worte der Versöhnung und des Friedens spricht, über-
rascht zwar kirchlich nicht, — denn Württembergs luther-
rische Kirche war immer ein Hort des confessionell seiner
zwar selbstbewußten, aber dabei schöpferischen und vom Exclu-
sivismus freien Geistes; — aber es ist in jedem Sinne
eine Weisung mehr, die trennende Anklage auf Exclusivis-
mus und Partikularismus da fallen zu lassen, wo die
Anklage mit gleichem Scheine so leicht zurückgegeben wer-
den kann, und die Herzen der besten Männer schon längst
völlig sich ineinander fühlen. Gegenseitige Achtung und
Anerkennung der Rechte von Stamm zu Stamm, ohne
welche gleich reife Glieder nie eine engere Gemeinschaft
unter sich schließen können; Weite der Herzensstellung gegen
Anderer berechnete Eigenthümlichkeit — dieses Denkmal

wahrer Bildung und Intelligenz, — vermählt mit uner-
schütterlicher Treue gegen das eigene Gewissen, — dieß
sind die Factoren, durch welche allein wir kirchlich wie
politisch ein Friedensvolk bleiben und werden können.
Ihre Vorbedingungen sind, wie obiges Wort aus gewich-
tigem Munde wieder zeigt, mehr schon vorhanden, als
oft noch beiderseitige Verkenntung sich und Anderen einzu-
räumen pflegt.

Osnabrück, Mitte Octob. Der „Osnabrücker An-
zeiger“ meldet den Katholiken, welche sich zum Besuche der
neuen (preussischen) Realschule in Osnabrück gemeldet haben,
daß auf der Kanzel im Dom anheimgegeben worden, die
Anmeldungen zurückzunehmen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Karl Zimmermann.

Literarische Anzeigen.

Die unterzeichnete Verlags-Handlung hat sich in Folge
ihr vielfach nahe gebrachten Wünsche von Seiten der
H. H. Geistlichen entschlossen, das nachstehende Werk
(früher Verlag von S. G. Fiesching in Stuttgart) im
Ganzen sowohl als in seinen einzelnen Theilen

im Preise zu ermäßigen

und hofft damit die weitere Anschaffung dieser für die
Amtsführung werthvollen, ja unentbehrlichen Hilfsmittel
wesentlich zu unterstützen. — Jede Buchhandlung nimmt
Bestellungen an.

DIARIUM PASTORALE.

Herausgegeben von

G. Chr. Dieffenbach und Christ. Müller.

4 Bände gr. 8. geh. 4 Thlr. 20 Sgr. — Herausgefehter
Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt und Preis der auch einzeln verkäuflichen Bände:

- I. **Evangel. Brevier.** 1. Lektionarium. 2. Psalterium. 3. Dra-
torium. 4. Hymnarium. 1 Thlr. 12 Sgr. Herausgefehter
Preis 24 Sgr.
- II. **Evangel. Handagende.** 1. Ordnung der öffentlichen Gottes-
dienste. 2. Introiten, Versikel, Collecten und Gebete. 3.
Besondere kirchliche Handlungen. 1 Thlr. 2 Sgr. Herausge-
fehter Preis 20 Sgr.
- III. IV. **Evangel. Hirtenbuch.** 2 Bände. I. Bd.: Der Hirte
am Kranken- und Sterbebette. 1) Rath und Zu-
spruch an Kranke und Sterbende. 2) Lektionarium, Gebete,
Lieder. 3) Fürbitte des Pastors, Ermahnung an die An-
verwandten, Vermahnung und Dankagung nach der Ge-
nefung. 4) Einsegnung zum Sterben, Vermahnung an die
Hinterbliebenen. — II. Band: Des Hirten Trostamt
in Ansehung Leibes und der Seelen. 1) Trost

in Ansehtungen, Trübsalen und bei Todesfällen. 2) Lektion-
narium. 3) Gebete und Fürbitten. 4) Lieder. — Dritte
Abtheilung: Des Hirten Straßamt. — Preis 2 Thlr.
6 Sgr. Herausgefehter Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Gotha, im October 1867.

Gustav Schöffmann.

So eben erschienen und sind in allen Buchhandlungen
vorräthig:

Blicke

in die katholische Kirche.

(Bilder aus der Reformationsgeschichte 5. Band.)

Von

Karl Strack,

evangelischem Pfarrer.

Eleg. brosch. Preis: 28 Ngr.

Geschichte

der

evangelischen Secten.

(Bilder aus der Reformationsgeschichte 4. Band.)

Von

Karl Strack,

evangelischem Pfarrer.

Eleg. broschirt. Preis: 24 Ngr.

Leipzig, im October 1867.

Bernhard Schlicke.

Verlag von Eduard Zernin in Darmstadt. — Druck von G. Otto in Darmstadt.